



1. Zweig des Sperberbaums mit Sperbela

Aufnahme Linck

Waldbäume aus dem Süden?

Von Otto Feucht

Daß unsere Forstwirtschaft seit langer Zeit bestrebt ist, durch Einführung fremder Baumarten, die irgendwelche Vorzüge gegenüber den heimischen haben, unseren Wald und dessen Ertrag ähnlich zu bereichern, wie dies der Landwirtschaft geglückt ist, das darf als bekannt gelten. In der Schwäbischen Heimat 1954, Heft 5 ist darüber berichtet worden. All diese Versuchspflanzungen beschränkten sich aus naheliegenden Gründen auf Herkunft, deren natürliche Verhältnisse einigermaßen mit den unsrigen verglichen werden können, also auf bestimmte Gebiete Nordamerikas und Ostasiens. Die erst in jüngster Zeit anlaufenden Versuche, aus der großen Menge der australischen Eukalypten oder aus den Scheinbuchenwäldern (*Nothofagus*) Südamerikas Gewinn zu ziehen, haben noch zu keinem brauchbaren Ergebnis geführt.

Aber wie steht es mit Bäumen aus dem uns näherliegenden Mittelmeergebiet? Daß in unserer engeren

Heimat allerlei Pflanzen, auch Gehölze, südlicher Verbreitung sich finden, vor allem im Bereich der uns durch Robert Gradmann nahegebrachten „Steppenheide“, das weiß heute jedermann. Aber wie steht es mit ausgesprochenen Bäumen? Mit Waldbäumen, bei denen es zunächst zweifelhaft erscheint, ob sie von ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet im Süden her gerade noch bis zu uns ausstrahlen, über die Alpen hinweg, und bei uns solche Standorte besetzt halten, die den Verhältnissen im Süden sich einigermaßen annähern, oder ob sie aus irgendwelchen Gründen, vorab wirtschaftlicher Art, vom Menschen vor längerer oder kürzerer Zeit eingeführt und angebaut worden sind, und möglicherweise aus solchen Anbauten verwildert sind und sich weiter ausgebreitet haben².

Da sind vier Baumarten herauszuheben, bei denen diese Frage auf sehr verschiedene Weise beantwortet werden kann: *Flaumeiche* und *Zerreiche*, *Speierling*

und *Edelkastanie*. Es erscheint reizvoll, an ihnen die verschiedenen Möglichkeiten der Deutung aufzuzeigen: Ursprünglich einheimisch, absichtlich eingeführt oder unabsichtlich eingeschleppt? das ist die Frage!

Am klarsten liegt der Fall bei der Flaumeiche (*Quercus pubescens*). Sie tauchte in Württemberg erst vor einem Menschenalter auf; sie wurde 1926 bei einem Ausflug der Deutschen botanischen Gesellschaft auf der Uracher Alb gewissermaßen „amtlich“ festgestellt¹. Zwar waren manchem schon früher da und dort auf der Alb stärker und dauernder behaarte Eichen begegnet, aber man hatte sie eben für außergewöhnlich flaumige Traubeneichen (*Quercus petraea*) gehalten, so gering ist der Unterschied. Nun aber war das Eis gebrochen und die uns bisher nur etwa vom Kaiserstuhl, von Freiburg her bekannte Art fand sich mehrfach auf der Alb, meist freilich nur in Strauchform auf Randfelsen, aber doch da und dort auch als kräftiger Baum, so vor allem am Wackerstein. Das weit-aus stärkste Vorkommen, einen ganzen Baumbestand, hat H. Rumpf im Gemeindewald Dettingen entdeckt und beschrieben². Er zieht sich dort auf dem Höhenrücken des „Hörnle“ hin, ein ausgesprochenes Naturdenkmal, zum Naturschutzgebiet geradezu vorbestimmt. Aber leider ist dies gerade der Berg, um dessen Freigabe zu Zwecken der Zementgewinnung durch die Zementwerke Nürtingen seit Jahren der Streit geht, der aus Gründen des Landschafts- und Klimaschutzes begonnen wurde. Hoffentlich wird die Aussicht nicht zuschanden, das Hörnle durch den Nachweis einer Ausweichmöglichkeit für das Werk zu retten! An der Ursprünglichkeit dieses Standorts, wie der gesamten Vorkommen der Art ist schon deshalb nicht zu zweifeln, weil keinerlei Grund ersichtlich ist, aus dem der Baum hätte künstlich eingeführt werden können!

Genau umgekehrt steht es bei der *Zerreiche* (*Quercus cerris*), die sich durch Blatt, Rinde, Knospe und Fruchtbecher sehr deutlich von Stiel- und Traubeneiche unterscheidet. Sie steht, wohl ihres schönen Baumschlags wegen, seit Jahrhunderten in Parkanlagen, auch im Rosensteinpark in großer Zahl, und ist von dort aus in den Wald der Umgebung gelangt, sei es auf natürlichem Wege, durch Verschleppen der Eicheln durch Vögel (Eichelhäher!), sei es absichtlich oder unabsichtlich, durch Vermengung mit heimischem Saatgut. Die Zerreiche gilt dafür, öfter und reichlicher zu fruchten als die anderen Arten, aus diesem Grunde ist sie zur Zeit der höfischen Wildparke und Fasanerien in solchen angepflanzt worden, so im Favoritepark und im Rotwildpark bei Stuttgart,



2. Sperberbaum im Wald bei Gundelsheim
Aufnahme Feucht

aber auch in verschiedenen Hofjagdrevieren (Gerlingen, Zuffenhausen usw.)

Wiederum anders ist es mit dem *Speierling* oder *Sperberbaum* (*Sorbus domestica*), dessen seltsame Namen wohl aus *Spierbeerbaum* abzuleiten sind. Die Vermutung eines Zusammenhangs mit dem lateinischen „*spirea*“ hat sich als irrig erwiesen. So ist anzunehmen, daß die Namen auf ein althochdeutsches *sperwa* zurückgehen. Dieser nahe Verwandte unseres Vogelbeerbaumes, der seines Laubes wegen auch Eberesche, d. h. falsche Esche, heißt, ist heute bei uns auf das Weinbaugebiet des Unterlandes beschränkt, aber freilich meist selten und vielfach kaum bekannt – so wenig wie seine einstige erhebliche wirtschaftliche Bedeutung. Seine Früchte, die Sperbeln, werden aber heute noch da und dort ihres Gerbsäuregehaltes wegen dem Apfelmost zugesetzt, um diesen haltbarer und klarer zu machen. Je nach der Form unterscheidet man Apfel- und Birnsperbeln. Diese kamen vor hundert Jahren in Stuttgart noch auf den Obstmarkt³, sie dienten auch zur Nahrung, nicht nur für das Wild;



3. Sperberbaum im Felde als Obstbaum

Aufnahme Feucht

denn sie können in teigem Zustand, nach Frost, gegessen werden. So lesen wir in der von Christian Dillmann, dem Vater des Realgymnasiums, verfaßten Lebensbeschreibung seines Vaters („Der Schulmeister von Illingen“), daß dieser, zur Jagdfron für den Herzog aufgeboden, mit seinen Kameraden tagelang von Sperbeln und Wildbirnen sich ernährte. Noch heute ist der Baum da und dort als Obstbaum außerhalb Waldes anzutreffen. Daß er im Walde selten geworden ist, obwohl sein Stamm ein wertvolles Hartholz gibt, ähnlich dem Birnbaum, hängt mit der Umstellung vom früheren Brennholz-Mittelwaldbetrieb zum Hochwaldbetrieb zusammen. Auch die künstliche Nachzucht ist nicht leicht, weil die Sämlinge sehr anfällig sind, doch haben die Anzuchten in einigen Forstbezirken sowie im Forstlichen Versuchsgarten immerhin soviel Erfolg gehabt, daß ein Aussterben nicht mehr zu befürchten ist. Otto Linck hat darüber und über alle Fragen berichtet, die der Baum uns aufgibt⁴. Im Jahre 1938 konnten z. B. im Forstbezirk Güglingen noch rund 120 Bäume, im Forstbezirk Solitude noch 50 Bäume festgestellt werden, mit Brusthöhendurchmessern bis zu 70 cm. Die stärksten Stämme, auch außerhalb Waldes, sind

heute wohl überall als Naturdenkmal eingetragen. Auch auf die Erhaltung jüngerer Bäume wird geachtet, aber Vorsicht ist nötig, damit nicht etwa schlecht gewachsene Stämme im Winterzustand irrtümlich als „minderwertige Eichen“ ausgehauen werden!

Könnte man beim Speierling an eine Einführung durch die Römer denken, so gilt dies noch mehr für die *Edelkastanie* (*Castanea vesca*), die in allen älteren Schriften als römisches Beibringsel galt. Noch Hegi bezeichnet in der ersten Auflage den Baum für Westdeutschland als „scheinbar wild, waldbildend, außerdem zuweilen kultiviert und gelegentlich verwildert“. Ist der Baum doch in Oberitalien, in Südtirol, ein hochwertiger Fruchtbaum, der „Brotbaum des Tessins“, in mancherlei Sorten gezüchtet und in manchen Gegenden Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung! Warum hätten also die Römer den Baum nicht zu uns bringen können, ebenso wie andere Gewächse, und weiterhin bis zum Rhein und Pfälzerwald, wo er heute noch seine stärkste Verbreitung bei uns hat! Aber dieser Auffassung treten die Forschungen Julius Wildes entgegen⁵. Nach diesem ist der Baum mit dem armenischen Namen „Kaskani“ im östlichen Mittelmeergebiet zu Hause, von dort schon früh durch



4. Die Edelkastanie blüht!

Aufnahme Hedda Reidt



5. Edelkastanie im Solitudewald

Aufnahme Feucht

die Griechen verbreitet worden und schon 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung bis Marseille, der griechischen Kolonie Massalia, gelangt, wo seine Kultur schon 400 bis 350 vor Christus in Blüte stand. Frühzeitig fand er den Weg durch Südfrankreich bis ins Elsaß und in die Rheinpfalz, er ist also wohl nicht von Süden nach Württemberg gelangt, sondern von Westen, wir verdanken ihn nicht den Römern, sondern den Griechen! Daß ein Baum sogar bis ins Oberland, in die Gegend um Ravensburg gekommen ist, geht aus einer Abhandlung *Karl Bertschs* 1958 hervor⁶. Er stieß vor Jahren in einem abgelegenen Privat-

wald auf einen Stamm, der leider beim nächsten Besuch vom Besitzer irrtümlich als Eiche gefällt und verkauft war, dieser hat in den Jahren darauf auch die Stockausschläge als sehr brauchbare Stangen genutzt, ohne jede Ahnung vom Seltenheitswert des Baumes. Wenn im Anschluß an diese Mitteilung *Alwin Seifert* in einer Abhandlung über vermutete klimatische Schwankungen sagt⁷, die württembergischen Forstleute hätten „in jahrelangem Bemühen den letzten Zeugen einer wärmeren Zeit ermordet“, so kann das nur als ein ganz grobes Mißverständnis bezeichnet werden, das inzwischen an anderer Stelle



6. Edelkastanie auf dem Kaltenberg beim Burgholz

Aufnahme Feucht

aufgeklärt worden ist⁸, denn es lag keinerlei Absicht zugrunde, und irgendwelche Forstleute hatten mit der Sache nicht das Geringste zu tun! Wichtig ist aber die Feststellung Seiferts, daß in alten Bauten Vorarlbergs vielfach Edelkastanienholz verwendet worden ist, das schwerlich über die Alpen gebracht worden, vielmehr an Ort und Stelle gewachsen ist, in einer früheren, wärmeren Zeit!

Von einer Bedrohung oder gar Ausrottung des Baumes in unserer engeren Heimat kann gar keine Rede sein. Er ist heute noch im Walde des Weinbaugebiets, so vor allem im Stromberg und um die Solitude, so verbreitet, daß die Früchte regelmäßig von der Bevölkerung gesammelt werden. Er erhält sich durch natürliche Verjüngung weiter, wird aber auch aus waldbaulichen Gründen auf Sandboden da und dort forstlich eingebracht. Das Holz wird ähnlich dem der Eiche bewertet, die Verwendung der Stockauschläge zu Rebpfählen, wie zu beiden Seiten des Rheins, ist freilich hier nicht bekannt, dazu sind unsere Standorte zu wenig umfangreich. Die stärkste bekannte Anpflanzung von 1786 auf der Cannstatter Heide, dem Kaltenberg, zählte 1834 noch 72 Stämme⁴, deren letzte sind leider zu Kriegsbeginn 1939 von der Flak gefällt worden, ohne jede Ankündigung, der

stärkste Stamm hatte in Brusthöhe einen Durchmesser von 124 cm (s. Bild!). Mit 112 cm kann heute noch ein Baum im Walde bei Friedrichsruhe (Öhringen) aufwarten⁹, ein anderer am Südhang des Schloßbergs Neuenbürg mit 121 cm. Diese Ausmessungen sind freilich bescheiden gegenüber einem Doppelstamm im Schloßgarten Karlsruhe, der in 2½ m über dem Boden sich teilt, bei 35 m Höhe erst 120 Jahre alt ist, aber rund 3 m Durchmesser erreicht hat!⁹

¹ Feucht, Die Flaumeiche in Württemberg. Veröffentlichung der württembergischen Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Heft 21, 1952 – ² Rupp, Die Flaumeichenwälder der Gemeinde Dettingen a. E., ebenda – ³ Martens-Kemmler, Flora von Württemberg und Hohenzollern, 2. Auflage, 1865 – ⁴ Linck, Der Sperberbaum in Württemberg. Veröffentlichung der württembergischen Landesstelle für Naturschutz Heft 14, 1938 – ⁵ Wilde, Kulturgeschichte der rheinpfälzischen Baumwelt und ihrer Naturdenkmale. Kaiserslautern 1936 – ⁶ Bertsch, Ausgerottete Föhnpflanzen Oberschwabens. Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württ. Veröffentl. der Landesstelle für N. u. L. Heft 26, 1958 – ⁷ Seifert, Die kleine Eiszeit ist vorüber, Christ und Welt 11. 2. 60, Nr. 7 – ⁸ Feucht, Die Edelkastanie in Württemberg ausgerottet? Allgemeine Forstzeitschrift 1960, Nr. 26 – ⁹ Nach freundl. Mitteilung von Oberforstmeister Gottschick, Öhringen, Forstreferendar Haug, Neuenbürg und Landforstmeister Crocoll, Karlsruhe.